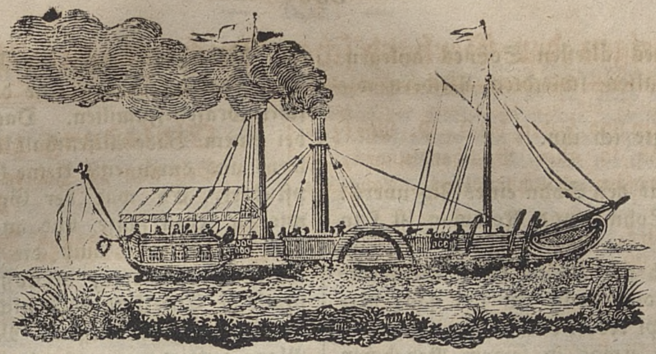
№ 67.

Donnerstag, am 4. Juni 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Zwei Bettelkinder.

Eine wahre Geschichte.

I.

Ich stand am Fenster, meinen jüngsten Knaben auf dem Arme, und sah hinab in die Straße. In dem kleinen Landstädtchen, das ich bewohnte, war gerade Jahrmarkt, und vor meinem Hause breitete eben ein altes Weib einen Teppich aus, um ihren Gefährten, einen schmutzigen, in türkische Tracht gekleideten Mann, seine Sprünge und Verrenkungen darauf machen zu lassen. Wenn ich sage: „türkische Tracht," so ist das eigentlich nur Gutmüthigkeit von mir, denn der Mann wollte türkisch aussehen; ob es ihm aber gelang, wird man entscheiden, wenn ich seinen Anzug näher beschrieben habe. Ein alter zerrissener Foulard war um den Kopf geschlungen, eine Ulanenjacke, von der man die Aufschläge abgetrennt, offenbar früher das Besitzthum eines bei Weitem stärkeren Mannes, war um seine schmalen Schultern gehängt; ein paar weite Hosen aus rothem Baumwollenstoffe vollendeten sein Costume.

Der Mann legte sich der Länge nach auf den Teppich, ein Orgelmann spielte „God save the King," und das Schauspiel begann. Ein weiter Kreis von Zuschauern hatte sich gebildet, Kinder die Mehrzahl — als ein leises Schellengeklingel ertönte. Ein blondes Kind in Bajazzotracht drängte sich durch die Menschen und lief zu dem Manne, der es zum Empfang als erstes Kunststück hoch in die Luft schleuderte. Es war ein auffallend schöner Knabe mit dem zartesten rothen und weißen Gesichtchen. Sein Figürchen war für ein Kind ungemein schlank und zierlich. Die alte Frau schlug auf ihr Tambourin, und der Gaukler machte mit dem Knaben die merkwürdigsten salto mortale; mir wurde bei dem Anblick unbeschreiblich traurig zu Muthe. Da lag der Mann wieder mit dem Rücken auf dem Teppich, die Sonne schien ihm in sein blasses, abgehärmtes Gesicht, und seine matten Augen konnten ihren Glanz nicht ertragen; er schloß sie und machte blind seine Kunststücke mit dem Kinde. Deshalb kam es, daß er es mit dem Gesichtchen auf die spitzen Pflastersteine fallen ließ — die alte Frau sprang hinzu und hob es auf, es war mit Blut überströmt. Man riß den Knaben aus ihrem Arm und trug ihn in mein Haus, weil es das nächste war; ich eilte die Treppe hinab und befahl der Magd, kaltes Wasser zu Aufschlägen herbei zu bringen. Obgleich das Kind fürchterlich schrie, so entdeckte sich doch, daß es keine bedeutenden Verletzungen empfangen. Als die alte Frau dies sah, wollte sie es gleich wieder mit hinaus nehmen, der Junge weinte aber und klammerte sich an mich; ich bat sie, ihn bis zum Abend bei mir zu lassen, und nach einer Berathung mit ihrem Genossen draußen willigte sie auch, wiewohl ziemlich ungern, ein.

Kaum war sie fort, so ließ ich dem kleinen Fremdling, der acht bis zehn Jahre zählen mochte, die blutbefleckten Hanswurstkleider ausziehen und dafür die

abgelegte Garderobe meines ältesten Sohnes anlegen. Der Junge sah in den alten schlechten Kleidern wie ein kleiner Prinz aus.

Wie heißt Du? fragte ich ihn.

Amadeus.

Sonderbarer Name für den Sohn eines Zigeuners!

Ich bin nicht sein Sohn, und Koloman ist kein Zigeuner.

Diese Antwort sprach der Kleine in so entschiedenem, zurechtweisendem Tone, daß ich ihn ganz verwundert ansah. Ueberhaupt redete das Kind ganz gutes, reines Deutsch und hatte etwas in seinem Benehmen meinen Kindern gegenüber, daß man ihm ansah, er hielt „gebildete Kinder gebildeter Eltern," um mit Münchhausen zu reden, für seines Gleichen.

Ich fragte ihn, wie lange er seine jetzige Lebensweise führe.

Noch nicht lange. Als Mutter und Vater todt waren, hat die alte Margareth mich zu sich genommen — da hatte ich nie satt zu essen; dann kam der Koloman, ihr Sohn, zu ihr, und seitdem wir mit dem herum ziehen, geht es besser mit dem Essen.

Wer war Dein Vater?

Ein Officier.

Was für ein Officier? — Das Kind sah mich fragend an, ich sah, daß ich deutlicher reden müßte, und fragte, ob sein Vater ein baierischer, preußischer oder österreichischer Officier gewesen. Aber auch darauf wußte es nichts zu sagen, bis ich nach den Rockfarben seines Vaters fragte. Da sagte es mir denn: Grau mit Roth, und wenn er recht geputzt gewesen, Weiß mit Roth. Dann sprach das Kind noch von den Türken und der Gränze; sein Vater war also gewesen, was man in Wien einen Gränzler nennt — ein Posten, den man dort nicht gerade für eine Auszeichnung hält.

Als am Abend seine Pflegerin erschien, um ihn abzurufen, ließ ich sie allein in mein Zimmer kommen.

Wie seid Ihr zu dem Jungen gekommen, gute Frau? fragte ich sie.

O, Sie glauben wohl, wir hätten ihn gestohlen? Nein, lieber Herr, wahrhaftig, das Kind habe ich schon längst rechtmäßig bei mir, und früher war es mir eine große Last — hauptsächlich seinetwegen bin ich zu meinem jetzigen Geschäft gegangen, denn — so kann er sich doch selbst sein Brod verdienen.

Wer waren denn seine Eltern?

Officiersleute. Ach, das ist eine traurige Geschichte! Seine Mutter war eine Gräfin, die sich hat entführen lassen. Da haben die Verwandten nichts mehr von ihr wissen wollen, ihr kein Geld gegeben und sie verkommen lassen mit ihrem Mann an der türkischen Gränze, wo er als Unter-Lieutenant bei einem Regimente stand. Sie ist aus Elend gestorben, er aus Kummer und Reue hinterdrein, und das Kind hier — das wäre aus Hunger gestorben, wenn ich mich nicht seiner erbarmt hätte.

Wie heißt denn die Familie seiner Mutter? — Die Alte nannte mir eine der angesehensten österreichischen Grafen-Familien. Das Haupt derselben hatte ich bei einem Bade-Aufenthalt in Ischl zufällig kennen gelernt und durch eine kleine Gefälligkeit mir etwas verpflichtet. Es war der Großvater des Knaben, wie mir die Frau sagte, und an ihn beschloß ich zu schreiben — hatte er auch die Tochter wegen eines Fehltritts unbarmherzig verstoßen, so konnte er das unschuldige Enkelkind doch nicht in dieser Lage mit Gauklern herumziehen lassen. Margarethe war mit diesem Plane zufriedener, als ich glaubte; sie war das Vagabondenleben auch herzlich satt, und die Trennung von ihrem Sohne, dem Athleten oder, wie sie ihn nannte, dem Aleten, schien ihr nicht sehr weh zu thun. — Der Peter mag nun wieder allein sein Brod gewinnen. Ich habe es satt, für ihn beim Straßenvolk mit dem Teller in der Hand zu betteln. Ich kann mich schon allein erhalten. Ich stricke und spinne lieber.

Ich behielt Amadeus und die Alte in meinem Hause. Der „Alet" schloß sich einer englischen Reitertruppe als Stallknecht an und zog wieder in die weite Welt.

Bald, sehr bald erhielt ich eine Antwort auf meinen Brief an den Grafen. Sie war nicht von ihm selbst, sondern von seinem Sekretär in seinem Namen geschrieben, und beschied den Knaben sammt der Alten in das großväterliche gräfliche Haus, indem ein Wechsel für die Reisekosten beilag. Anstatt mir dankbar zu sein, daß ich sein eigenes Blut vor Prostitution und schlechtem Lebenswandel bei Zeiten gewahrt, sagte der Graf einige banale höfliche Worte. Ueberhaupt schien seine Großmuth gegen seinen Enkel nur eine Folge davon, daß er sich schämte, anders zu handeln.

Die Abreise des Knaben that mir und meinen Kindern leid. Es war ein interessanter, talentvoller, aufgeweckter Junge; nur entstellte ihn ein heftiger Jähzorn, so heftig, wie ich ihn nie vorher und nie nachher gesehen — er besaß dann die Kraft eines erwachsenen Menschen und war im ganzen Sinne des Wortes auch nicht zu bändigen. Er weinte heftig, als er in den Wagen stieg, und bei einem neunjährigen Kinde galt mir dieses als ein Beweis tiefen Gefühls.

Amadeus und Margarethe hatten versprochen, uns zu schreiben, und Beide hielten Wort. Man hatte sie nur ein paar Stunden im gräflichen Palaste geduldet und dann sogleich expedirt auf eines der Güter des Grafen, wo ein ehemaliger Schullehrer Verwalter war. Der sollte für die geistige, Margarethe für die körperliche Wohlfahrt des Knaben sorgen! Hätte ich mehr Vermögen gehabt, als ein deutscher Beamter in der Regel hat, so hätte ich es bereut, den Knaben nicht bei meinen Kindern gelassen zu haben, so aber . . .

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 28. Mai 1846.

Mit der bedeutenden Populationssteigerung unserer Hauptstadt, die jährlich auf 10,000 neue Ankömmlinge berechnet wird, steigert sich auch die Armuth, mit der Armuth aber wieder das Verbrechen. Wer sich für die socialen Zustände Preußens und speciell Berlins interessirt, den dürfen wir auf den so eben von dem Vereine zur Besserung der Strafgefangenen in den östlichen Provinzen der preußischen Monarchie herausgegebenen vierten Bericht aufmerksam machen. In ihm findet man auch den Bericht des Berliner Lokalausschusses zur Besserung der Strafgefangenen über die Jahre 1842, 43 und 44. Von Jahr zu Jahr, je größer Berlin wird, um so schwieriger wird die Stellung des Lokalausschusses und er selber bekennt, daß er weit entfernt sei von dem Ziele, welchem er nachstrebe. Mit der auffallenden Zunahme der jugendlichen Verbrecher unter uns hat er jetzt auch die Sorge für sämmtliche jugendliche Gefangene aus der Residenz, mögen sie sich in der Haft hier oder in Brandenburg, oder, aus den Strafanstalten entlassen, hier und in der Umgegend der Residenz aufhalten, übernommen. Die Ueberhandnahme der jugendlichen Verbrecher ist eins der schlimmsten Symptome für den Zustand unserer Gesellschaft. Der Verein wirkt zwar wenig und nur palliativ, aber er handelt nach Kräften. In dem Berichte der Commission zur Beaufsichtigung und Besserung jugendlicher Strafgefangenen für die Jahre 1842—44 heißt es: „Die jugendlichen Gefangenen in dem hiesigen Stadtvoigteigefängnisse werden vor schädlichen Einflüssen durch die Einrichtung der Knabenstation bewahrt, denn in keinem Augenblick können diese Verhafteten vor Beobachtung sicher sein, die von dem Lehrer, von seinem in der Mitte der Gefängnisse befindlichen Zimmer durch eine, in den Thüren angebrachte Vorrichtung auf eine für sie unbemerkbare Weise erfolgt, und auch außer den Lehrstunden und der zum Erlernen aufgegebener Lieder und Sprüche bestimmten Zeit fehlt es den Knaben nicht an hinreichender körperlicher Beschäftigung. Das Königl. Kriminalgericht hat auch auf die Bitte des Vereins es bewilligt, daß zur Winterzeit die Gefängnisse der Knaben bis Abends 8 Uhr, also bis zum Niederlegen, erleuchtet werden. Es sind von Anfang 1842 bis Ende 1844, also in drei Jahren, beinahe 150 jugendliche Entlassene, theils Kriminal- theils öfter als drei Mal im Polizeiarrest befindlich gewesene Gefangene durch die Commission mit den nöthigen Kleidungsstücken, ohne welche eine Unterbringung nicht möglich gewesen wäre, versehen, und diejenigen als Lehrlinge untergebrachten Pfleglinge, welche sich zur Zufriedenheit führten und deren Eltern unvermögend waren, auch während der Lehrzeit unterstützt worden. Die so zweckmäßige Sonderung jugendlicher Gefangenen von älteren, oft sehr verschmitzten Verbrechern konnte bisher nur bei Knaben stattfinden; seit dem 9. Juli 1844 ist aber auch eine Mädchenstation ins Leben getreten." Der Bericht liefert die interessanten Data für eine Kritik unserer socialen, sittlichen Zustände, besonders verdient es noch bemerkt zu werden, daß der Verein, namentlich seit der Reorganisation seiner Verwaltung, jede einseitige religiöse Richtung von seinen Bestrebungen ausgeschlossen hat. — In unsern politischen Lokalblättern hat sich eine sehr kräftige Stimme gegen die Anstrengungen hören lassen, denen die Schüler unserer Gymnasien ausgesetzt sind. Wir können hinzusetzen, daß der Verfasser jenes sehr kräftigen Aufsatzes der Geheimerath Dieffenbach war und daß dieser geistreiche und berühmte Arzt fest entschlossen ist, die Polemik auf dem einmal betretenen Gebiete nicht wieder aufzuführen, sondern sie energisch weiter zu führen. — Großes Aufsehen macht hieselbst der plötzliche Rücktritt des Seminardirektor Dieffenbach von dem Vereine für das Volksschriftenwesen. Während er heute seinen Austritt erklärt, brachte gestern der Aufruf des Vereins noch seinen Namen. Wie wir hören, hat das Verfahren des Herrn O Ruppius dem berühmten Pädagogen die Veranlassung zu diesem auffallenden Schritte gegeben. — Im Innern unserer Universität ist jüngst eine eben so interessante, als heftige Streitfrage verhandelt worden. Es handelte sich um die Zulassung eines neuen Privatdocenten für das Gebiet der Nationalökonomie, nämlich des Dr. Kosegarten. Der Kandidat wurde von den beiden Professoren Enke und Huber begünstigt, allein die Mehrzahl der Corporationsglieder glaubte sich gegen seine Zulassung erklären zu müssen, weil er auf dem Gebiete der Nationalökonomie ein Princip geltend mache, welches nicht ferner zur Anerkennung kommen dürfe, nämlich das Princip des großen Güterschlusses u. s. w. — Unser Theater brachte uns eine Neuigkeit: „Die Quitzow's," vaterländisches Schauspiel von Ludwig Schneider. Herr Schneider ist bekanntlich das Berliner Allerweltsgenie und es giebt nicht leicht etwas, worin dieser Tausendsassa sich nicht versucht haben sollte. Indem er jedoch überall herumdilettirt, bringt er es nirgend zu einem Ganzen. So ist denn auch sein vaterländisches Schauspiel, in dem er die märkische Geschichte vergenrebildert, ein recht unerfreuliches Ding, ohne Poesie, ohne dramatische Einheit und Entwickelung, eine grelle Decorationsmalerei, die an Geschick weit hinter den Birchpfeifferschen Productionen zurückbleibt. Es wurde dem Herrn Schneider aus besonderer Begünstigung das Opernhaus eingeräumt und das Epitheton „vaterländisch" so wie der Name des Verfassers lockte ein zahlreiches Publikum. Die durchaus werthlose und unerfreuliche Production, welche nur noch Herr Rötscher im Allgemeinen anerkennen konnte, während er sie doch im Besonderen tadeln mußte, ist mit einigen Hervorrufen, bei uns und unserer Claque etwas sehr Wohlfeiles, ohne allen Eindruck vorübergegangen. — Das Gastspiel des Herrn Devrient vom Dresdener Hoftheater auf unserer Bühne ist nicht ohne Interesse. Die erste Rolle des Herrn Devrient war der Posa in Schillers Don Carlos, und nicht leicht ist noch ein anderer Schauspieler so qualificirt für diese Erscheinung. Die schöne Stimme, der vortreffliche Anstand, die angenehme Gestalt, der Glanz des schwärmerischen Auges, alles paßt für den Schillerschen Idealismus. Der Posa Devrients wird nicht blos von einem Pathos des Gefühls, sondern auch von der Kraft des Gedankens beherrscht, das geht durch seine ganze Auffassung, dennoch liegt aber über seinem Spiele ein gewisser Firniß, der den Eindruck der vollen saftigen Naturwahrheit stört und der uns an den Firniß der Düsseldorfer Schule erinnert. Der Anstand bekommt zuweilen etwas Studirtes, die Stimme etwas Affectirtes, vorzüglich im Nachklingen der Wörter. Jedenfalls aber ist Devrient unter der Masse des leeren Komödiantenthums als denkender Schauspieler eine sehr bedeutende Erscheinung, und wenn er auch mannigfach fehlgreifen kann, so wird er doch selbst in seinen Irrungen zu fesseln wissen. Sein Bolingbroke im Glas Wasser war äußerst originell, während Scribe diesen Charakter ganz französisch geschaffen, wußte Devrient ihn mit sehr viel Eigenthümlichkeit ins Englische zu übertragen. In seinem Hamlet hatte er seltsam genug den Humor, der in diesem Charakter liegt, fast ganz übersehen. — In einer sehr ungelegenen Jahreszeit ließ sich hier noch der Kapellmeister Chelard aus Weimar in einem Concerte mit seinen Compositionen hören, die hier fast gar nicht bekannt waren. Sehr viel Studium und Gelehrsamkeit, aber ein großer Mangel an Originalität. Die äußeren Effecte werden von diesem Componisten viel zu reichlich und zwar ohne alle innere Berechtigung verwendet. — So eben erfahre ich, daß der Literat Feodor Wehl wegen seines „Teufels in Berlin" in zweiter Instanz zu sechsmonatlicher Festungsstrafe verurtheilt worden ist. Eine harte Buße für einen ziemlich unschuldigen Scherz.

Marco.

Selbst der Mann.

Thu', bist Du rechtlich gesinnt, das Rechte nach eignem Ermessen,
Sicherer thust Du es dann, als auf den sichersten Rath.

X.

Reise um die Welt.

, Franz Wallner hat sein Gastspiel in Königsberg beendet und wird demnächst in Breslau einen Cyclus von Gastrollen geben. Die Breslauer sollen gemüthliche Leute sein und werden daher viel Gelegenheit haben, sich recht herzlich des Gastes zu freuen.

, Die Nachricht, daß die außerordentliche Schönheit des Schauspielers Hendrichs die Rigaer Geistlichkeit vermocht hat, ihn zu bitten, wegen zu fürchtender Andachtsstörung die Kirche nicht zu besuchen, soll wirklich auf zuverläßigem Grunde beruhen.

, Der Verfasser der „humoristischen Studien," die seiner Zeit so viel Furore machten, Hr. v. Alt, ist Hauptmitarbeiter der Rigaer politischen Zeitung. Humor und Rußland! —

, Der Dieb, der der Rigaer Theaterkasse 1000 Rubel entwendete, ist entdeckt. Es war der Chorist Sp....; man fand noch das ganze Geld, nur 8 Rubel, die er ausgegeben, fehlten. Wahrscheinlich steht ihm nun eine unfreiwillige Reise — in die östlichen Provinzen bevor, und es ist nur zu wünschen, daß das rauhe Klima seinem Tenore nichts schade.

, Meyerbeer wird im Herbste seine neue Oper: „Das Feldlager in Schlesien," wozu jedoch Scribe noch ein neues Libretto liefert, unter Mitwirkung der Jenny Lind, in Wien persönlich zur Aufführung bringen.

, Der Redakteur der dänischen Zeitschrift „Corsaren" ist wegen spöttischer Bemerkungen über Se. Majestät zu 300 Rthlr. Geldbuße und zweijähriger Censur verurtheilt worden.

, Eine in Berlin erschienene Broschüre giebt sich alle Mühe, zur Auswanderung nach Brasilien anzuregen. Aber auch die Polizei giebt sich Mühe, des Verfassers habhaft zu werden.

, Die Schwester des Königsmörders Lecomte, eine Nonne, soll bei der Nachricht von dem Verbrechen ihres Bruders plötzlich gestorben sein.

, Bain, der Erfinder der Uhren, die durch elektrische Strömungen ihre Bewegung erhalten, hat eine solche in Glasgow aufgestellt, deren Balancier sich in Edinburg, also 73 Kilometer entfernt, befindet. Sie steht mit ihm durch den Draht eines elektrischen Telegraphen in Verbindung. Wenn ganz Großbritannien durch elektrische Telegraphen verbunden ist, so würden nach Hrn. Bain sämmtliche Uhren im Lande dadurch, daß sie mit einem einzigen Balancier auf der Sternwarte von Greenwich in Verbindung gesetzt werden, genau die astronomische Zeit angeben können.

, Das Bamberger Chevauxlegers-Regiment hat sich durch eine sowohl edle als sehr schöne Haltung ausgezeichnet. Ein junger elternloser Knabe kam kürzlich nach Bamberg, um nach seinem Bruder (der jetzt in Landau beim 9. Regiment stehen soll) zu fragen und solchen um Unterstützung anzugehen. Da er jedoch erfuhr, solcher sei nicht zugegen, sondern in Landau in der Pfalz, so verließ ihn ganz der Muth, und er brach in Verzweiflung aus, weil er bis dorthin nicht lebendig kommen würde und unterwegs verhungern müßte. Sogleich traten die Officiere zusammen, berathschlagten sich und der hübsche Junge wurde als Sohn des Regimentes einstimmig angenommen. Er erhält Unterricht von einigen Officieren, Kost und Logis von jedem, bei dem er zuspricht, und ist als junger Chevauxleger passend gekleidet. Jetzt dient er dem Regimente, dem er angehört, später im Regiment dem Könige.

, Der unglückliche Nic. Lenau, bekannt durch seine anmuthigen Dichtungen, befindet sich noch immer in der Heilanstalt zu Winnethal, woselbst er auch, allgemein geliebt, bis zu seiner gänzlichen Wiederherstellung — noch binnen Jahresfrist, wie die Aerzte ihn hoffen lassen — weilen wird.

, In einem Dorfe bei Aosta, einem Städtchen in Italien, hatten sich die Bewohner desselben in die Kapelle begeben, um den göttlichen Schutz gegen das gefahrdrohende Anschwellen der Gewässer zu erflehen; in derselben Zeit wurde die Kapelle von einem furchtbar angeschwollenen Waldstrome fortgerissen und die Andächtigen fanden größtentheils ihren Tod in den Fluthen.

, In Mainz ist ein sehr mittelalterliches Buch, enthaltend Hexen- Geister- und Teufelsbeschwörungen, neu gedruckt. Die Behörde hat das geistreiche Büchelchen, freilich etwas spät, confiscirt, und der Herausgeber wird für das Censurumgängniß einer gerechten Strafe nicht entgehen.

, In dem Dorfe Bannholz bei Waldshut wurde in der Nacht vom 17. auf den 18. v. M. das Schulhaus angezündet, wahrscheinlich um den darin wohnenden Lehrer zu verbrennen! Man hält diesen Schurkenstreich für die Wirkung eines stupiden religiösen Fanatismus.

, In Frankreich werden immer noch Zellengefängnisse gebaut; kürzlich noch ist vom Ministerium der Bau zweier bestimmt worden.

, Auf der Potsdamer Eisenbahn hat sich wieder einmal ein zwanzigjähriges Mädchen den Polkatod gegeben. Die kürzlich von einem Berliner erfundene Vorrichtung (!) zur Verhütung dieser modernen Todesart scheint sich also doch nicht bewähren zu wollen.

, Fräulein Tuczek soll dem Vernehmen nach mit einer enormen Gage lebenslänglich in Dresden engagirt sein.

, Zu Rheims fanden vor Kurzem kleine Unruhen statt. Seiltänzer, welche Kinder auf ihren Schaubühnen gebrauchen, zogen auf dem Markte umher und hängten eine Puppe, die ein Lokalblatt, welches sich gegen den Mißbrauch dieser armen Kinder ausgesprochen hatte, vorstellen sollte.

, Ein sicheres Gegengift gegen Arsenik ist nach der Entdeckung eines Pariser Gelehrten leicht calcinirte Magnesia.

, Bei London wurde dieser Tage die Frau eines Gärtner-Gehülfen von vier hübschen Knaben entbunden, die in der Taufe die Namen Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes erhielten. Mutter und Kinder sind ganz fidel.

, In Naumburg hat sich immer noch kein Censor gefunden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 67.



Am 4. Juni 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

(Eingesendet.)

Correspondenz aus Danzig.*)

Da ich nicht weiß, wie dieser Aufsatz betitelt werden soll, der nach dem, was mir im Kopfe herumgeht, über die verschiedenste Dinge handeln wird, so will ich ihn „Correspondenz aus Danzig" nennen. Darin werde ich aber von den übrigen Correspondenten des Dampfboots abweichen, daß ich nicht die vorgefallenen Stadtgeschichten und die sogenannten politischen Ereignisse zum Haupt-Inhalte meiner Schreiberei mache, und zwar aus guten Gründen. — Die erstern werden schon von hiesigen Correspondenten auswärtiger Blätter genügend besprochen und letztere giebt es in Danzig nicht. Hier geht Alles fein ruhig einher, man macht hier keine sogenannten Demonstrationen, ja es sind sogar kürzlich Fälle vorgekommen, daß 50jährige Dienstjubiläa ganz still oder doch nur wenig beachtet vorüber gegangen sind; ich muß gestehen, daß dies mir gerade nicht mißfällt. Die guten Danziger haben einen gewissen gesunden Sinn und Takt, der sie davon abhält, jede Begebenheit zur Gemeinsache zu machen und darüber viel hin und her zu raisonniren. Sie wissen, es kommt dabei nichts heraus, also hat es keinen practischen Nutzen und dieser bleibt ihnen die Hauptsache. Es giebt hier zwar Leute genug, die für ihr Leben gerne sehen möchten, daß Danzig sich auch eine eigene Geschichte machte, aber es will damit nicht vorwärts, weßhalb, weiß der Himmel — es muß in der Luft liegen. — Unter vielen Dingen will ich nur beispielsweise der Turnerei erwähnen. Gewiß glaubt man auswärts, hier werde gar nicht geturnt; denn man liest nirgends von feierlichen Aufzügen der Turner, von dabei gehaltenen Reden u. s. w. und doch ist dem nicht so. Es wird hier so gut geturnt wie anderswo, aber ich glaube auf eine Weise, die der Sache angemessen ist.

Wir haben einen tüchtigen Turnlehrer, von dem die Knaben im Sommer in einem Garten, im Winter in einem Saale Unterricht erhalten, wir haben auch eine weibliche Lehrerin, die die Mädchen, besonders diejenigen, welche zum Schiefwerden sich hinneigen, in körperlichen Uebungen unterrichtet, und beide Anstalten werden von der Jugend stark frequentirt. Aber dieses geschieht ohne allen äußerlichen Pomp und ohne Reden, welche meines Erachtens dazu auch nur passen, wie die Faust auf's Auge.

Da ist in unserer lieben Nachbarstadt Elbing, nach einer Mittheilung der Elbinger Anzeigen vom 13. Mai c. ein feierlicher Turn-Aufzug gewesen; es besteht dort ein sogenannter Turnrath, zusammengesetzt aus verschiedenen Notabilitäten der Stadt; einige derselben haben bei Eröffnung des Sommer-Turnens auch Reden gehalten; die Turner haben der Stadt ein Lebehoch gebracht u. s. w.

Ich muß gestehen, daß ich daraus nicht klug werde. Was soll dieser Spektakel um nichts und wozu nützt er? Können die Herren Turnräthe etwas dazu beitragen, daß die Jungen besser klettern und springen lernen? ich glaube nicht; denn Jener Jugendzeit fiel wohl meistens in eine Zeitperiode, in der nicht geturnt werden durfte, also haben sie wenig oder gar keine Kenntniß von der Sache. Oder soll die Musik, die feierlichen Aufzüge mit Fahnen, die Jugend zum Turnen ermuntern? Dies scheint auch überflüssig, da jeder Knabe Lust zur Uebung seiner Körperkräfte hat und die gemeinschaftliche Bildung derselben ihm ein Spiel und Vergnügen ist.

Was soll überhaupt die Ostentation, mit der man der körperlichen Ausbildung den äußerlichen Vorrang vor der geistigen zu geben sucht, wenn man laut verkündet, nur in einem gesunden gekräftigten Körper könne eine thatkräftige Seele wohnen.

O ihr armen Lahmen und Krummen, wie übel wäre es dann mit Euch bestellt. Aber tröstet Euch, seit Erfindung des Pulvers und der Buchdruckerkunst ist der Unterschied zwischen körperlich stark und schwach in wesentlichen Dingen so gut wie aufgehoben.

Wäre es nicht gut, wenn sich in jeder namhaften Stadt ein Schulrath aus Männern von Geist und Herz bildete, welcher die Schüler durch Wort und That zum Lernen ermunterte? Denn man muß es nur gestehen, das Lernen kommt den Jungen weit schwerer an, als das Turnen.

Bei Eröffnung der Schulen nach den Ferien oder beim Beginn der letzteren, könnten mir schon öffentliche Auf-

*) Wir verwahren uns ausdrücklich gegen die Meinung, als ob wir alle hier ausgesprochenen Ansichten theilten; geben aber den Aufsatz unsern Lesern unverkürzt, weil er eben zeigt, von welchem Standpunkte aus man zum Theile hier öffentliche Angelegenheiten beurtheilt, und bemerken noch, daß wir Entgegnungen nur aufnehmen, wenn sich der Verfasser, wie der Verfasser dieses Artikels uns nennt.

D. R.

züge der Schüler mit Musik und Fahnen, so wie die Reden verständiger Männer gefallen, worin den Kindern praktisch auseinander gesetzt würde, weshalb sie lernen und viel lernen müssen — nämlich, um in der Welt fortzukommen und sich und ihren Mitmenschen nützlich zu werden. Dies würde gewiß manchen Schüler ermuthigen, und ihm die Plage versüßen, tagtäglich 7 bis 8 Stunden auf der harten Schulbank zu sitzen und dann noch zu Hause ein Paar Stunden die täglichen Aufgaben zu fertigen. — Denn die Schulzeit ist doch eigentlich für den größten Theil der Menschen die eigentliche Arbeitszeit; Wenige arbeiten im reiferen Alter so viel und so anhaltend, und wenn sie es thun oder thun müssen, so wissen sie weshalb, und das erleichtert die Sache. Wo also viel Arbeit ist, soll auch Lohn sein. Beim Schüler heißt es aber: du mußt arbeiten und lernen, oder es erfolgt die und die Strafe; der Lohn bleibt aus oder besteht in der Censur.

Ich könnte hieran so meine Gedanken — die eines Laien — an unser Schulwesen knüpfen und wenn diese Zeilen bei Ihren Lesern auch nur einigen Anklang finden sollten, so will ich es in einem zweiten Correspondenz-Artikel thun. — Vielleicht kommt die hier ausgesprochene Idee von einem Schulrathe zur Ausführung und da ich hoffe, daß derselbe nach dem Beispiel des Turnraths aus Personen zusammengesetzt werden wird, die wenig oder nichts vom Schulwesen verstehen, so könnte ich auch ein Membrum des Schulraths werden. — Wenigstens würde ich nicht in Verlegenheit kommen, bei einem feierlichen Aufzuge der Schuljugend diese mit einigen Redensarten zu haranguiren, aber wenn ich Turnrath wäre, wüßte ich nicht, was ich sagen sollte, obgleich ich sonst gerade nicht auf den Mund gefallen bin.

Sollten Sie vielleicht einige Exemplare der neueren Turnreden besitzen, so bitte ich mir dieselben zu meiner Belehrung aus. J......r.

Kajütenfracht.

— Beim gestrigen Königsschießen — in diesem Jahre mit der Muskete — der hiesigen Bürger-Schützen that der Damen-Schneidermeister Herr Wichmann den besten Schuß und wurde zum Könige ernannt. Schon im Jahre 1828 wurde ihm diese Auszeichnung zu Theil. — Die erste Rittergabe, bestehend in einem großen silbernen Suppen-Löffel, erhielt der Bäckermeister Herr Briese. Zu der zweiten und dritten, bestehend in kleinen silbernen Bechern, hatten drei Schützen, Herr Bäckermeister Caro, Herr Kornwerfer Schadach und Herr Töpfermeister Schwamberg gleich gute Schüße gemacht; deshalb mußten sie nochmals jeder einen Gleichschuß thun, von denen sich Herr Caro die zweite, Herr Schadach die dritte Rittergabe erschoß. Der Schuß des dritten Bewerbers ging leider in den Sand. —

Provinzial-Correspondenz.

Mewe, Ende Mai 1846.

Nicht aus dem Städtchen, welches seit einiger Zeit durch eine Duodez-Gemeinde Deutsch-Katholischer, durch seine Charfreitags-Bleikugeln und Revolutions-Berichte in der Weltgeschichte aufgetaucht ist, nicht von einem männlichen Berichterstatter mit Fleisch und Gebein, sondern diesmal von einer Dame wird Ihnen dies zur gefälligen Mitnahme auf Ihrem Dampfboot überreicht, verehrter Herr Kapitain! Ich sehe es Ihnen an, daß Sie auf den Grund meines Wesens schauen und wissen wollen, ob ich verheirathet oder nicht u. s. w. Wundern Sie sich nicht, wenn ich mich Ihnen als ein Mädchen (ein grillenfängerischer Vokabelknecht hat zum Aerger des Theiles des schönen Geschlechts, welcher lateinisch versteht, das Wort von dem albernen Beiwort madidus a um, das mir in der That durchaus eigenschaftlich ist, abgeleitet), oder deutscher, als Jungfer und nebenbei auch Braut, und obenein als eine sich eben vermählende präsentire, die ihre Vermählung mit einem kräftigen, oft nur gar zu stürmischen, freilich auch seines Zopfes wegen etwas übelberüchtigten Manne Jahr aus Jahr ein hier publice begeht. — Unter solchen Umständen sollte Mancher meinen, hätte eine Dame mehr und Nothwendigeres zu thun, als auf Stadt- und Landneuigkeiten zu spekuliren und zu zählen, was die in der Zeit sich selten zurechtfindende Stadtglocke geschlagen; doch — mit gütiger Erlaubniß — gehöre ich nicht zu den Schriftstellerinnen, welche mit dem Gänse- oder Stahlkiele in den zartern Fingern die von Andern erforschten oder erlebten Begebnisse der Zeit zu Novellen, Romanen rc. verarbeiten, oder auf der Landstraße Strumpfe stricken, sondern ich bin bald auf geradem bald auf krummem Wege hier und dort, um möglichst allenthalben selbst zu schauen. Zur Stadt komme ich jedoch niemals, sondern besuche gewöhnlich nur den Theil, welchen man Unterschloß nennt, und lebe am liebsten mit Schiffern und Fischern im Verkehr, die meinem Manne tributpflichtig sind. Jeder Mann und jede Frau muß dem Berufe leben. Nun haben viele Herren und Frauen, so wie deren Zugehörige und Anhängsel der Stadt fast wie durch Verabredung ein oder vielmehr viele Augen auf mich und meine Umgebung geworfen, und so giebt mir deren Nähe, besonders in günstiger Dämmerungs- und Abendzeit Stoff genug, manches gehörte und gesehene Interessante berichten zu können. Einiges davon geht oder schwimmt auf dem von meinem Manne vorgezeichneten Wege zu Ihnen, Herr Kapitain! Sie werden übrigens gefälligst bemerken, daß ich mich in den Vortheil des „relata refero" gesetzt habe. Die Jost'sche Schauspielergesellschaft hat seit einigen Wochen in dem eben nicht kleinen Saale des deutschen Hauses fast unausgesetzt ein zahlreiches Publikum gehabt. Einmal brachen sogar alle Bänke zusammen und verursachten einen greulichen Spektakel. Der wackere Direktor, welcher dem Danziger Theater-Publikum durch unglücklichen Beinbruch bei einer Theater-Versenkung vor einigen Jahren noch in theilnehmender Erinnerung sein wird, leistet mit seiner nicht eben sehr ausgedehnten Gesellschaft, was die Kraft vermag. Doch sollte er bei dem beschränkten Raum der Bühne an schwierigere Stücke, z. B. der Maskenball — sich nicht wagen und hierorts keineswegs solche Stücke wählen, wobei die hiesige Instrumental-Musik erfordert wird. Der bezaubernde Nachtigallenschlag wird mir eben in diesen Stunden aufs mißstimmendste verleidet, wenn mein Ohr vom deutschen Hause her das furchtbare Gekrächze der Violinbogen vernehmen muß. Auch sprechen sich Kenner guten Deklamir-Tones über die den Worten angehängten Noth- und Hilfslaut á einzelner Schauspieler mißbilligend aus, so wie auch darüber, daß die für sich oder beiseits zu sprechende Rede von Einigen viel zu laut vorgetragen werde, wodurch die Illusion unangenehm gestört wird. Noch vernehme ich bei öfterer Erwähnung des deutschen Hauses mißbilligende, ja aufgeregte Stimmen über ein

Verfahren der in dem diesseitigen Theile des Kreises hier stationirten Gensd'armen. Diese sollen auf den Besitzer genannten Gasthofes, wo nur anständige Gäste ein- und verkehren, ein scharf bewachendes Auge geworfen haben. Da wird während der Gottesdienstzeit in diesem Theile der Vorstadt hauptsächlich auf dieses Haus gelauscht, ob Billard gespielt oder ein Getränk gereicht werde. Ein auswärtiger achtbarer Fußgänger, der zur kurzen Erholung in diesem Hause sich niedergelassen, wurde von dem einen der Gewaltvollstrecker geradezu gefragt, was er hier zu suchen habe. — An einem Abend fand ein anderer Auswärtiger einen eben mit der Post angekommenen Freund hier vor. Der geängstete Wirth protestirte gegen ein längeres Beisammensein; er sei erst vor Kurzem von den Gensd'armen zur Strafe oder Rüge notirt worden. So mußte das Wiederfinden der Freunde zerstört werden, der polizeiliche Nachtwächter hatte ja eben halb zehn Uhr zum Aufbruche zehnmal gepfiffen. Dadurch wird nun dem Gastwirthe Abbruch und wehe gethan; aber ein nachbarliches Gasthaus, dessen Besitzer zu gleicher Zeit zweien Schankwirthschaften vorstehen darf, oder manche andere geschlossene oder nicht geschlossene Gesellschaft wird dann aufgesucht. Eine hierdurch angeregte Mißstimmung soll beabsichten, durch jedes geeignete Mittel dahin zu wirken, daß jegliches Gasthaus in und bei der Stadt, ob mit ob ohne geschlossene Gesellschaft, zur richtigen gesetzlichen Stunde geschlossen werde, wie es die ausnahmslosen polizeilichen Gesetze vorschreiben, denn was dem Einen recht, ist dem Andern billig. Aus nächtlicher Zeit dürfte dann vielleicht wenig mehr zu berichten sein, und das ist gut, denn Ruhe ist und soll bleiben die erste Bürgerpflicht.

Die Ferse.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig.**

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.